

Wirte, Roßhirten und Leute zu sich, er ließ bis zum letzten Feldhüter Andreas Modzag jeden herbeirufen. Als dann alle im Hof versammelt waren, sprach er zu ihnen:

„Gebet gut acht, was ich euch sage. Von heute ab, einen Monat lang, nehmet an, daß ich gar nicht auf der Welt bin. Von heute ab ist hier für einen Monat mein Verwandter, Valentin Choltay, der Gutsherr! Habt ihr verstanden? Wenn er kommt, empfanget ihn als Herrn, erstattet ihm Tag für Tag Bericht. Und ich wünsche, daß kein Fehler begangen werde.“ Dann verschwand er.

Der betagte Millionär führte indes Valentin in seinem vierspännigen Wagen mit Windeseile vorwärts. Der alte Werner betrieb alles geschäftsmäßig und wiederholte in seinem mürrischen Mißtrauen in einem fort:

„Wahrlich, Herr von Choltay, ich bin sehr neugierig.“

Ich nicht minder, dachte Valentin, denn auch er war noch nie in Basa-Rev gewesen. Und er war besorgt, ob sie nicht irgendwie mit der Komödie aufsitzen werden. Als sie endlich dort anlangten, fiel ihm ein Stein vom Herzen. Es war alles in bester Ordnung, Thomas Csonth erwartete sie an der Spitze der Beamten-schaft mit einer Menge Roßhirten an der Grenze des Gutes, und von da an war ihr Weg ein Triumphzug. Zigeuner schlugen Räder, und Mörser knallten nach allen Richtungen. Zwischen dem Gebüsch des Parkes spielten Zigeuner, vor dem Schlosse standen die schmucken Mägde in Reihen, drinnen aber im Marmorsaal wartete ihrer ein auserlesenes Mahl.

Der alte Werner betrachtete staunend die Schätze des Schlosses.

Nach den guten, starken Hegyaljer Weinen folgte noch Tokaier, und als es finster wurde, kam der Fackelzug, der Bauernball und die Illumination. Der ernste Werner begann zahm zu werden, und nach Mitternacht geriet er so gründlich aus der Fassung, daß ihn einige junge Bäuerinnen sogar zum Tanz führen konnten. Die Roßhirten schauten ihm lächelnd zu. Andreas Modzag aber sagte: „Armer deutscher Gevatter, möge er auch einmal lustig sein.“

Die richtige Überraschung aber brachte erst der nächste Tag. Der alte Werner war ein gewitzter Mann. Am anderen Morgen hatte er seinen Taumel ausgeschlafen, und er prüfte alles mit seinem scharfen Augenglas. Als sie nach dem Frühstück auf die Veranda traten, fragte er Valentin, wieviel Joch groß sein Gut sei. Valentin geriet ein wenig in Verlegenheit; er suchte mit den Augen Thomas Csonth, doch fand er sich alsbald zurecht, und die Arme gegen den Horizont ausstreckend, sagte er:

„Weiß Gott, wieviel Joch — keiner meiner Großväter hat es gewußt. Bei uns wird da nicht so nach Klaftern kalkuliert. So weit Sie sehen können, ist alles Choltaysches Gut.“

„Wirklich?“

„Ja, ich werde erst von jetzt an fleißiger sein, bisher habe ich mich wahrlich nicht viel um die Wirtschaft gekümmert. Aber trotzdem ist, wie Sie sich überzeugen können, Herr Werner, alles in schönster Ordnung, nicht wahr?“

Es war auch alles in schönster Ordnung, denn gleich darauf kamen die Schaffner, der Verwalter Gregor Tulok und die Förster, um Bericht zu erstatten. Valentin verstand nicht viel von den